

Geschichte als Spurensuche

Autor(en): **Pfunder, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **46 (1996)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-81159>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Geschichte als Spurensuche

Peter Pfrunder

Museen, gleich welcher Ausrichtung, sind Institutionen, in denen eine Gesellschaft unter anderem auch sich selbst verewigt. Entsprechend sensibel reagiert die Öffentlichkeit, wenn es um Aufwand, Form und Inhalt der musealen Selbstdarstellung geht. Wo ein neues Museum geplant und errichtet wird, wird in der Regel heftig debattiert und kritisiert, gezankt und gelobt, beschimpft und verherrlicht. Die widersprüchlichen Vorstellungen und Ansprüche, die dabei aufeinanderprallen, sind wohl auch Ausdruck tieferliegender Spannungen und Brüche.

Am 6. September 1989 unterbreitete der Bundesrat den eidgenössischen Räten eine Botschaft mit der Absicht, im ehemaligen Zeughaus von Schwyz ein Museum zur älteren Schweizer Geschichte zu errichten. Als Geschenk der Eidgenossenschaft an das Schweizer Volk aus Anlass der 700-Jahr-Feier sollte es mit einer «thematisch und konzeptionell neuartigen Einrichtung» das Schweizerische Landesmuseum in Zürich und dessen Zweig- und Aussenstellen ergänzen. Dem Landesmuseum wurde denn auch, nach Zustimmung der Räte, die Ausführung des Projekts übertragen. Fast sechs Jahre später, am 9. Juni 1995, konnte das Forum der Schweizer Geschichte (FSG) endlich erfolgreich eröffnet werden. Bis zu diesem Zeitpunkt war das Projekt aber immer wieder negativ in die Schlagzeilen geraten: Juristische Einsprachen führten zu Verzögerungen, ungenügende inhaltliche und museologische Konzepte, mangelndes Controlling und drohende Budgetüberschreitungen hatten 1993 sogar die Absetzung der ersten Projektleitung zur Folge. Als schliesslich eine neue Projektleitung eingesetzt wurde, war der Umbau des alten Zeughauses von Schwyz schon so weit fortgeschritten, dass an den baulichen Grundstrukturen nichts mehr zu ändern war. Diese blieben auf die früheren, vagen inhaltlichen Vorstellungen ausgerichtet, wobei die museologischen Vorgaben den Architekten allzu grosse Freiheit gelassen hatten: Prekäre Bedingungen herrschten insbesondere in bezug auf Gebäudeklima und Licht.

Für die Realisation des Projekts blieb schliesslich sowohl in baulicher als auch in finanzieller und zeitlicher Hinsicht nur noch wenig Spielraum. Trotzdem konnte nach rund anderthalb Jahren (und nur drei Monate nach der Schlüsselübergabe für das Gebäude) eine Ausstellung eröffnet werden, die keineswegs nur als Notlösung zu betrachten ist. Sie beruht im wesentlichen auf einem von François de Capitani (Schweizerisches Landesmuseum), Roger Sablonier (Universität Zürich) und Walter Leimgruber (Schweizerisches Landesmuseum, Projektleiter) erarbeiteten wissenschaftlichen und museologischen Konzept¹.

1 Vgl. dazu Roger Sablonier: «Geschichte der Alten Eidgenossenschaft im Museum. Das Forum der Schweizer Geschichte in Schwyz», in: *Geschichtsfreund* 148 (1995), 203–214.

Heute, nach bald einjähriger Betriebsdauer, sind die leidigen Querelen der Projektzeit endgültig in den Hintergrund gerückt. Und die überwiegend guten bis sehr guten Rückmeldungen aus der Besucherschaft bestätigen, dass das Forum der Schweizer Geschichte (FSG) als Aussenstelle des Landesmuseums durchaus eine Lücke in der dicht besetzten Schweizer Museumslandschaft zu füllen vermag.

Abschied von den Hellebarden

Die positiven Publikumsreaktionen sind wohl in erster Linie einer neuen, ungewohnten Präsentation der älteren Schweizer Geschichte zu verdanken. Dass ein Museum mit den Eckdaten 1300 und 1800 auch anderes als Hellebarden und Waffenröcke zeigen kann, nehmen Besucherinnen und Besucher mit Interesse und Neugierde, zuweilen auch mit Überraschung zur Kenntnis. Denn der Begriff «Alte Eidgenossenschaft» ist für die grosse Mehrheit der Schweizer Bevölkerung nach wie vor mit jenen Bildern von tapferen Helden und siegreichen Schlachten besetzt, die während Jahrzehnten den Geschichtsunterricht der Schulen prägten. Dies, obschon die angebliche Wehrhaftigkeit der Eidgenossen für die Geschichtswissenschaft längst zu einem abseitigen Spezialthema abgerutscht ist. Heute wird an Hochschulen vielmehr nach den Lebenswelten und Handlungsweisen aller Menschen geforscht – was einem weitverbreiteten Bedürfnis nach einer neuen Geschichtskultur entgegenkommt.

Vermittlung und Popularisierung der neuen Themen und Ansätze, mit denen sich die Geschichtswissenschaft in den letzten zwanzig Jahren beschäftigt hat, scheinen jedoch nach wie vor Mühe zu bereiten. Gerade für den Wissenstransfer zwischen Hochschulen und Öffentlichkeit könnte das FSG daher eine wichtige Rolle spielen. In seiner Ausstellung erhält der Paradigmenwechsel der Forschung, verbunden mit einer Öffnung in Richtung historischer Kulturforschung, eine anschauliche, materiell und atmosphärisch leicht erfassbare Umsetzung. Die Abkehr von einem ereignisbezogenen Geschichtsbild spiegelt sich etwa im Verzicht auf eine chronologische Führung des Publikums durch die Jahrhunderte. Anstelle von linearen Entwicklungen und eindimensionalen Kausalitäten wird versucht, Geschichte als offenen und mehrdeutigen Prozess darzustellen. Und anstelle zementierter Wahrheiten über die Vergangenheit wird den Besucherinnen und Besuchern eine Ahnung davon vermittelt, dass Geschichtsschreibung zu einem schönen Teil aus Deutungen, revidierbaren Hypothesen und interessen gebundenen Projektionen besteht.

Grundlage dazu bietet eine Dauerausstellung, die in übergreifende Themenbereiche gegliedert ist. Diese ermöglichen einerseits ganzheitliche, interdisziplinäre Zugänge, lassen aber andererseits auch genügend Spielraum für freie Assoziationen, Zeitsprünge und Querbezüge. Steht das Erdgeschoss unter dem Titel «Umwelt nutzen: Mensch und Kulturraum», so gilt das Obergeschoss dem Themenkomplex «Gesellschaft formen: Menschen mit Menschen». Das Dachgeschoss wiederum will unter dem Titel «Werkstatt der Geschichte» zur Reflexion über Geschichtsbilder und Geschichtsschreibung anregen. Jedes Stockwerk ist seinerseits in kleinere thematische Schwerpunkte aufgeteilt, von denen jedoch keiner den Anspruch erhebt, die ganze Zeitspanne zwischen 1300 und 1800 abzudecken. Einzelthemen wie Landwirtschaft, Stadt, Transport und Energie (im Erdgeschoss) oder Kommunikation als politischer und verfassungsmässiger Vorgang, Territorialisierung, Aussenbeziehungen, soziale Konflikte und Frömmigkeit (im Obergeschoss) wer-

fen immer nur punktuelle Schlaglichter in eine umfassend verstandene Kulturgeschichte. Das Dachgeschoss öffnet unter anderem vier Fenster auf vier Epochen, in denen die Alte Eidgenossenschaft je anders dargestellt und gedeutet wurde.

Natürlich kann bei einem solchen museologischen Ansatz manches nur angestossen werden. Es liegt darin aber auch eine Chance: Besucherin und Besucher sind herausgefordert, mit eigener Vorstellungskraft bei der weiteren Rekonstruktion historischer Lebenswelten mitzuwirken und ihre individuelle Spur durch die Ausstellung zu legen. Bei einem Blickwinkel, der gemäss den inhaltlichen Vorgaben für das FSG nicht nur eine Zeitspanne von rund 500 Jahren, sondern auch alle Bevölkerungsteile auf dem Gebiet der heutigen Schweiz umfasst, ist eine Konzentration auf ausgewählte Schwerpunkte ohnehin unumgänglich.

Die Neugierde wecken

Dabei bemüht sich das FSG, den eigentlichen Aufgaben und Stärken eines historischen Museums Rechnung zu tragen: Ausgangspunkt bleiben immer die originalen Objekte als materielle Zeugen der Vergangenheit. Diese werden nicht in erster Linie wegen ihren ästhetischen Qualitäten gezeigt (obschon manche von ihnen einen hohen kunsthistorischen Stellenwert haben), sondern weil sie geeignet sind, alltägliche Lebenswelten zu erschliessen und bestimmte Themen zu dokumentieren. So kommt es mitunter auch zu ungewohnten Kombinationen: Da und dort geht ein kunsthandwerkliches Spitzenprodukt eine durchaus spannende Verbindung mit einem banalen Gebrauchsgegenstand ein.

Kennzeichnend für den Umgang mit den Objekten im FSG ist eine nüchterne, unpathetische Präsentation, die mit möglichst wenig Inszenierungen und illusionistischen Effekthaschereien auskommt. Also keine Figurinen oder Pseudorekonstruktionen von Bauernstuben und Stadthausküchen, sondern Fundstücke und Fragmente, die nicht mehr sein wollen, als was sie tatsächlich sind: nämlich oft nur karge und geheimnisvolle Hinweise auf bestimmte Lebenszusammenhänge. Im thematischen Ensemble bilden die Objekte jedoch immer wieder aussagekräftige, anregende und weiterführende Zeichen und Botschaften. Diese sollen sinnlich und ästhetisch anziehend wirken und die Neugierde wecken: Geschichte als Spurensuche. Der Verzicht auf aufwendige Inszenierungen steigert dabei auch die Attraktivität der einzelnen Ausstellungsstücke. Das Gestaltungskonzept von Harry Zaugg (Leitung), Ruedi Steiner und Gina Moser erlaubt den Besucherinnen und Besuchern grösstmögliche Nähe zu den Objekten, die so unmittelbar und freistehend wie möglich ausgestellt sind.

Ein wichtiges Element im museologischen Konzept des FSG sind die erläuternden Informationen. Sie sind unabdingbar für den Zugang zu den Objekten und ihrem Kontext. Dabei werden dem Publikum auf verschiedenen Ebenen und ohne aufdringliche Didaktik Orientierungshilfen geboten, die den unterschiedlichen Informationsbedürfnissen Rechnung tragen sollen. Die nicht zuletzt wegen der Viersprachigkeit (D/F/I/E) knapp gehaltenen Ausstellungstexte sowie ein reich bebildeter Führer² liefern Basisinformationen für einen Rundgang. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, sich anhand von Beiblättern in einzelne Themen zu vertiefen. Als Ergänzung zu den schriftlichen Medien stehen Hörstationen zur

² Walter Leimgruber, Peter Pfrunder (Hrsg.): *Geschichte ist Bewegung* (Führer zum Forum der Schweizer Geschichte). Schweizerisches Landesmuseum, Zürich 1995.

Verfügung, an denen Besucherinnen und Besucher in vergangene Lebenswelten hineinlauschen können. Die von Hans Peter Treichler verfassten Mini-Hörspiele beruhen auf historischen Quellen und lassen Wirtinnen und Nonnen, Unternehmer und Handwerker, Bauern und Pilger, Huren und Mörder zu Wort kommen. Ein begrenztes Angebot an interaktiven Bildschirmen animiert schliesslich zum spielerischen Umgang mit der Geschichte. So lassen sich etwa an einer elektronischen Datenbank vertiefende Informationen zu den einzelnen Objekten abrufen. In der Geschichtswerkstatt im Dachgeschoss sind drei Stationen mit Programmen ausgerüstet, die das Publikum beim Entziffern von Schrift- und Bildquellen sowie beim Nachvollzug einer archäologischen Grabung anleiten. Kernstück des Multimedia-Angebots bilden freilich drei Infopoints zu Ernährungs-, Klima- und Bevölkerungsgeschichte. Da deren Entwicklung und Finanzierung wesentlich aufwendiger ist als ursprünglich angenommen, konnten sie bis heute erst zum Teil fertiggestellt werden. Immerhin hat das FSG mit dem 1996 installierten Infopoint zur Ernährungsgeschichte auch eine Pionierarbeit im Bereich der Vermittlung historischer Themen vorgelegt.

Es sind nicht zuletzt solche Begleitmedien, mit denen auch die Schwächen der heutigen Dauerausstellung ausgeglichen werden können. Gelegentlich wird etwa bemängelt, das FSG gebe zu wenig Einblick in Dynamik und Entwicklungen der Geschichte. Tatsächlich könnte die Ausstellung in manchen Teilen den Eindruck erwecken, die Gesellschaft zwischen 1300 und 1800 habe sich kaum verändert. Dagegen liesse sich etwa das grosse, im Eingangsbereich fast programmatisch präsentierte Modell anführen, das zahlreiche Hinweise auf den Wandel der Kulturlandschaft enthält. Ebenso berichtet ja auch das Dachgeschoss ausführlich von ideologischen Umwälzungen. Aber zugegeben: Was in einem Museum mit regionaler Ausrichtung unter Umständen möglich wäre – zum Beispiel die komplexen sozialen, politischen und kulturellen Veränderungen eines bestimmten Tales oder gar einer ganzen Region zu beleuchten –, ist für den vom FSG behandelten zeitlichen und geographischen Raum praktisch nicht visualisierbar. Die zum Teil gegenläufigen historischen Entwicklungen und kulturellen Gegensätze auf dem Gebiet der heutigen Schweiz sind mit einer einzigen Ausstellung kaum abzudecken. Abgesehen davon müsste dann, in letzter Konsequenz, die Geschichte der Alten Eidgenossenschaft aus der Sicht des Tessins oder der Waadt ganz anders dargestellt werden als aus der Sicht der Zürcher oder Berner. Besser als in einer Dauerausstellung sind solche Aspekte der Geschichte ohnehin in Wechselausstellungen abzuhandeln, und dafür stehen im Untergeschoss des FSG besondere Räume zur Verfügung.

Bei allen Vorteilen, die eine nicht-chronologische Darstellung mit sich bringt, sind die vorwiegend traditionalistischen Vorbehalte gegenüber einem eher strukturellen Ansatz insgesamt leicht zu verkraften. Um so mehr, als die generell übliche Fixierung historischer Ausstellungen auf Jahreszahlen noch lange nicht mit dem Sichtbarmachen von Entwicklungen gleichzusetzen ist. So wird denn auch die scheinbare Statik im FSG gerne in Kauf genommen – zugunsten eines grösseren Interpretationsspielraums in bezug auf das Gezeigte.

Nicht zu ändern ist hingegen die Tatsache, dass die für die Ausstellung verfügbaren Objektbestände lückenhaft sind. Selbst das Landesmuseum, das zweifellos die reichste schweizerische Sammlung von materiellen Zeugnissen der fraglichen Epoche besitzt, ist einseitig bestückt. Da dessen Sammlungstätigkeit lange Zeit auf die Kultur der (zürcherischen) Eliten ausgerichtet war, bereitet es heute grosse

Mühe, überhaupt genügend aussagekräftige Objekte zum Alltag nicht-elitärer Bevölkerungsgruppen verschiedener Regionen zusammenzutragen. Auf der Ebene der ausgestellten Objekte sind daher, wie überall, gewisse Verallgemeinerungen unvermeidlich. Für Differenzierungen können die Besucherinnen und Besucher aber auf die schriftlichen und elektronischen Begleitmedien verwiesen werden. Und in dieser Hinsicht ist die heutige Dauerausstellung durchaus noch ausbaufähig. So sind zum Beispiel auch weitere chronologische Orientierungshilfen geplant.

Mit dem Motto «Geschichte ist Bewegung» hat sich das FSG unter anderem zum Ziel gesetzt, auch in seiner Dauerausstellung flexibel zu bleiben. Dies nicht bloss, um technische und gestalterische Mängel – zum Beispiel betreffend Schriftgrösse der Ausstellungstexte oder Beleuchtung – rasch beheben zu können. Flexibilität und Offenheit gehören vielmehr zum Konzept und erlauben es, den wissenschaftlichen und museologischen Veränderungen Rechnung zu tragen oder auf neue Besucherbedürfnisse zu reagieren.

Adresse: Forum der Schweizer Geschichte, Postfach 140, 6431 Schwyz.
Telefon 041/819 60 11, Fax 041/819 60 10. Geöffnet Dienstag bis Sonntag,
10 bis 17 Uhr.

Annäherung an ein neues Museum

Josef Brülisauer

Der Zugang ist noch provisorisch, denn nebenan wird ein Parkhaus gebaut. Wer das Museum besuchen will, steigt über Holzplanken zum Eingang empor. Zeughäuser haben ohnehin etwas Abweisendes an sich. Sie sind nicht dazu gebaut, Besuche zu empfangen. Etwas unschlüssig steht man deshalb vor dem grossen Tor. Ist dies der richtige Eingang?

Eine neue Sicht der Geschichte

Das Museum will eine neue Sicht der Geschichte vermitteln: «Abschied von den Hellebarden» ist angesagt. Gefragt wird nach «den Lebenswelten und Lebenszusammenhängen aller Menschen – Frauen und Männer, Junge und Alte, Reiche und Arme, ‘berglüt’ und Talleute, politisch Einflussreiche und Randständige. Und dabei spielen die aktuellen Bezüge eine wichtige Rolle: Wie sind diese Menschen mit der Umwelt umgegangen, welche Ressourcen standen ihnen zur Verfügung? Wie haben sich Menschen gegenüber Menschen verhalten, in Streit, in Solidarität, in Familien, ‘Milieus’, Gruppen und Schichten, in den verschiedensten Gemeinschaftsformen von der Genossenschaft bis zur Gemeinde? Und was haben Menschen mit Ideen bewirkt, zu welchen Zwecken haben sie Geschichte gebraucht – und missbraucht?»¹

¹ *Geschichte ist Bewegung*. Forum der Schweizer Geschichte. Hg. Walter Leimgruber, Peter Pfrunder. Zürich, Schweiz. Landesmuseum [1995], S. 114f.